

Unverkäufliche Leseprobe



Franz und Maria Marc
'Ich will Dich an der Hand führen, um Dir die
Wunder der Welt zu zeigen...':
Die Briefe

2018. 192 S., mit 10 Abbildungen. Klappenbroschur
ISBN 978-3-406-71451-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/51019>

«ICH WILL DICH
AN DER HAND FÜHREN,
UM DIR DIE WUNDER DER WELT
ZU ZEIGEN ...»



Maria und Franz Marc mit Russi in Sindelsdorf, 1911

«ICH WILL DICH
AN DER HAND FÜHREN,
UM DIR DIE WUNDER DER WELT
ZU ZEIGEN ...»

Briefe von Franz und Maria Marc

*Herausgegeben und kommentiert
von Annegret Hoberg*

C.H.BECK textura

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt (Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010 vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

Mit 10 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Shutterstock

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71451 1

www.chbeck.de

INHALT

Briefe von Franz und Maria Marc	7
1905–1911	9
1914–1916	129
Nachwort	169
Doppelbiographie	185
Ausgewählte Literatur	191
Bildnachweis	192

BRIEFE VON FRANZ UND MARIA MARC

*Dem Andenken des Erben von Maria Marc
in Dankbarkeit gewidmet*

1905–1911

Franz Marc und Maria Franck lernten sich im Dezember 1905 auf einem Bauernball in Schwabing näher kennen und wurden bald schon ein Liebespaar. Marc litt damals an der Trennung von seiner Geliebten Annette von Eckardt, Maria hatte zu diesem Zeitpunkt gerade eine tiefe Enttäuschung nach einer Bindung an einen anderen Mann hinter sich.

Franz an Maria, Pasing, 15. Dezember 1905

Liebe, gute Maria,

ich bin ein schlechter Arzt, ein wirklich schlechter; (ich gestehe nämlich, daß ich bei Dir Arzt sein zu können mir eingebildet habe.) Überrascht es Dich, daß ich Dir dies schreibe? Liebste, ich kann nicht anders, – ich schäme mich doch, wenn ich mich hingeebe; Du hast mit dem Wort von Geist und Fleisch ja doch nur zu recht. Ich schäme mich gerade deswegen, weil ich in der That etwas den Arzt und Deine Heilung stets dabei im Sinne hatte und dann doch so jämmerlich und schnell am Eros, an der Liebe zergerhe! Das darf kein Mann, der eine liebe Frau retten und stärken will. Es gibt einen alten apokryphen Ausspruch Jesu, der lautet: Ein Arzt heilt niemals den, welchen er zu gut kennt. Vergiß, daß ich Arzt habe sein wollen,

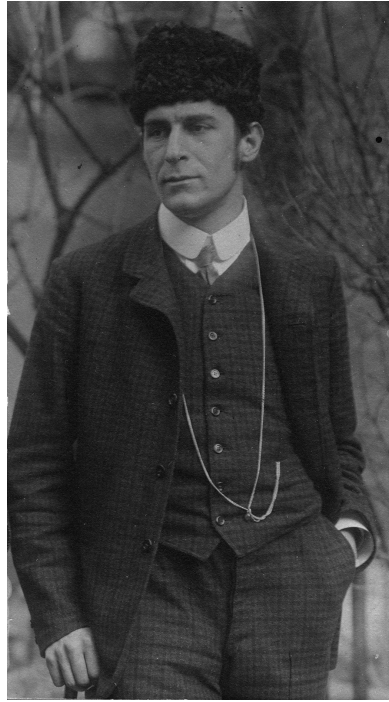


Maria Franck, um 1900

vergiß es, Liebste. Wenn Du meine Hand in der Deinen fühlst, so fühle, daß Du mich hast, Deinen Franz, der gibt was er geben kann und geben will, und dies dann ganz gibt, – ohne Rücksicht auf gut oder böß, auf gesund und ungesund; ich weiß nicht, ob Du diese Zeilen verstehst, – ob sie Dich freuen oder schmerzen; ich fühlte das Bedürfnis, Dir dies alles kurz und gut zu schreiben. Nimm's aber nicht zu pathetisch; wo ich die eine Hand fahren lasse, küsse ich die andere; ich wollte Dich nur beruhigen, daß ich nicht mehr an Deiner guten, armen Seele kurpfuschen werde, – als trauriger Kurpfuscher bin ich mir nämlich heute wirklich erschienen.

Laß Dir Deine heiße Wange küssen und streicheln von Deinem

Fz. M.



Franz Marc, um 1913/4

Um sich von den Liebeswirren der folgenden Monate zu befreien, entschließt sich Marc im Frühjahr, seinen Bruder Paul auf eine Reise nach Griechenland/zu den Athos-Klöstern zu begleiten.

Franz an Maria, Saloniki, 2. April 1906

Meine liebe gute Maria, wie geht es Dir? Ich denke so oft und mit so herzlichen Gedanken an Dich und wäre froh, wenn ich nur wüßte, daß Du etwas ruhiger und lebenssicherer gewor-

den bist. Deine Thränen brennen mir noch auf der Seele; auch mir erscheint das Leben meiner und anderer Seelen jetzt oft so verworren, geheimnisvoll und schauerlich; wir armen Menschen haben hieraus keine andere Rettung als das Vertrauen zu einander. Und wenn Du siehst, welches Vertrauen ich rückhaltlos entgegenbringe, so darf ich schon hoffen, daß Du es auch mir schenkst, das volle, tiefe. In allem übrigen entscheidet das – Fatum. Du siehst, ich bin schon ganz orientalisches gestimmt. [...] Die von Dir gefürchteten Türkinnen hüllen sich auf der Straße vom Scheitel bis zur Sohle in tiefschwarze Gewänder, die auch das Gesicht durch einen tiefen, vornübergelegten schwarzen Schleier vollkommen verdecken. [...] – Nun laß Dich küssen und umarmen, mein gutes Lieb, arbeite und sei etwas fröhlich. Paul läßt Dich freundschaftlich grüßen.

Dein Franz.

Maria an Franz, München, 5. April 1906

Ich lebe nun still für mich in fleißiger Arbeit. Mein neues Stübchen ist mir sehr behaglich und Dein Atelier liebe ich so sehr, daß ich wohl garnicht wieder herausgehen mag. Dort lebe ich bis nachmittags ½ 4 Uhr – male und zeichne alles mögliche – Du wirst schauen! Mir behagt die völlige Einsamkeit einesteils ganz gut; ich werde wieder mehr zu mir selbst kommen und das wird gut sein – auch für Dich, mein Lieb! Mache Dir nicht so viele Sorge um meine Thränen und glaube mir, daß ich zu Dir so großes Vertrauen habe wie zu keinem andern Menschen sonst. Ist es ein Wunder, daß ich das Vertrauen zu den Menschen verloren habe? ich bin sehr ernst geworden in dem letzten

Jahre und viel verschlossener – und kann so schnell noch nicht heraus. Die letzten Wochen sind nur kurz und brachten doch unendlich viel – mehr, als ich imstande war, zu verdauen, wie man sagt – zumal doch auch ein Verhältnis, wie das unsrige, eigentlich gegen meinen Vorsatz gekommen ist. Du darfst mir schon glauben, daß bei mir eine sehr tiefe Liebe dazu gehört hat, nicht allein dazu, mich nach alledem einem Menschen so ganz zu geben – als auch – zu fast gleicher Zeit mit der Ruhe einen anderen Menschen ganz und gar zu verlieren, an den mich bisher eine Zuneigung fesselte, die doch mehr als Freundschaft war. Ich habe furchtbar darunter gelitten, mehr, als ich Dich wollte merken lassen – und das alles hat meine Energie und meine Nerven arg beansprucht.

Wenn mich nur allein meine Liebe und mein Leid mit Dir erfüllt hätten – wäre mir auch dies allein zu begreifen und zu tragen leichter gefallen. So mußte ich ja ganz verworren werden. Ich hoffe, daß meine Einsamkeit mir helfen wird – sie tut mir wohl – trotz meiner Sehnsucht nach Dir, die so groß ist, daß ich sie Dir nicht beschreiben kann. Doch bin ich ganz vernünftig – ich freue mich unendlich, daß es Dir vergönnt ist all’ das Neue und Fremdartige zu sehen und zu erleben und glaube, daß es Dir gut tun wird.

In ihrem Brief vom folgenden Gründonnerstag erwähnt Maria Franck erstmals Marie Schnür, die Lehrerin an der Damenakademie, bei der sie die Stillebenklasse besucht, ohne zu ahnen, dass diese wenig später ebenfalls eine Geliebte von Franz Marc wird.

Maria an Franz, München, 12. April 1906

Mein Franz – mein lieber Guter –

mir ist heute garnicht arbeitsam zu mute – vielmehr verträumt und sehnsüchtig gestimmt. Darum schriebe ich heute in den Morgenstunden an Dich, trotzdem sie eigentlich der Arbeit gehören. In der ganzen Zeit habe ich recht fleißig gearbeitet – namentlich die letzten Abende im Akt furchtbar geschuftet und kann mir's gönnen, mich meiner Stimmung hinzugeben. Mir stecken auch die bösen Tage in den Gliedern und die himmlische Frühlingsluft tut das ihre, um mich so verträumt zu stimmen. Ich bin aber nicht eben traurig, mein Lieb' – es kommt allmählich mehr Ruhe über mich und ich bin auch zuversichtlicher. Behalte Du selbst nur rechtes Vertrauen zu Dir, mein Liebster und zweifele nicht selbst an dem, was Du tust – dann wird auch mein Vertrauen immer stärker werden. Du weißt es ja, daß meine Zweifel, die mir in traurigen Stunden kamen, eine Folge meiner trüben Erlebnisse gewesen sind. Mache Dir keine Sorgen über die Thränen, die ich weinte; sie sind nun geweint. Denke mitunter an die Zeit, wenn wir uns wiedersehen und daß wir dann lachen wollen. Ich wünsche und sehne ja so glühend Dir Freude und Glück in Dein Leben zu bringen und liebe Dich grenzenlos.

Wie freue ich mich auf die Zeit gemeinsamer Arbeit! Und wenn ich Dir wirklich durch meine treue Liebe und Hingabe Lust und Freude zur Arbeit und dadurch zum Leben geben kann, hoffe ich selbst wieder glücklicher zu sein. Du sollst ein guter Maler werden – ich habe so viel Vertrauen und Liebe zu Deiner Kunst. [...]

Es scheinen übrigens unter denen meines sonstigen

«Freundeskreises» sehr liebevolle Äußerungen über mich zu fallen. Schnür deutete mir etwas an. Es gehört schon wirklich ein Teil Selbstgefühl dazu, um nicht ganz irre an den Menschen zu werden. Mit Schnür war es gestern sehr freundschaftlich, was mich auch ruhiger gemacht hat; ich habe sie wirklich furchtbar lieb und wir beide – Du und ich – wollen recht freundschaftlich und liebevoll mit ihr sein.

[...]

So gehen mir meine Tage ruhig dahin; ich habe garnichts besonderes unternommen, nicht einmal Zeit gefunden, in's Freie zu fahren und draußen zu arbeiten. Vor allem nahm mich der Abendakt in Anspruch – Feldb. sitzt mächtig dahinter und korrigiert sehr viel.

Maria an Franz, München, am 2.ten Ostertag 1906

– Was für ein furchtbares Geschick hat Dein armer Vater [*der seit Jahren im Rollstuhl sitzt*] zu tragen, mein Lieb. Und Deine liebe Mutter! wie ist sie zu bewundern! Mir hat der Besuch draußen einen tiefen Eindruck gemacht! Es hat mich lange nichts so tief berührt wie der Einblick in das Leben Deiner Eltern. [...]

Übrigens hoffe ich, daß die Schnür gut Freund mit uns sein wird – sie urteilt doch ziemlich richtig und klar und ich denke mir, je mehr man sie fühlen läßt, daß man sie gern hat und ihre Freundschaft wünscht, umso froher wird sie darüber werden. Namentlich Deinetwegen und hoffentlich auch mit der Zeit ein wenig um meinetwillen, wenn ich erst mal mit ihr in ruhiger Stimmung öfter zusammen bin und sie mich mehr kennenlernt.

Wir waren zusammen in der Stadt, um Hüte zu kaufen – Du wirst schauen, was für eine leichtsinnige Frau Du hast! Heute kommt Schnür ins Atelier, wir wollen musizieren.

Seit einigen Tagen habe ich aus Berlin die Malsachen hier – auch Ölstudien von früher. Hoffentlich ist uns eine stille Stunde dafür beschieden. Viel solche wird es wohl nicht geben, wenn Du vielleicht bald wieder fort mußt. Ich bin nun einmal pessimistisch obgleich ich wirklich viel ruhiger geworden bin. Mir hat die Zeit des Alleinseins wirklich gut getan, ich bin mir über vieles klarer geworden und denke ich sogar manchmal, daß mir vielleicht mit der Zeit der Glaube an eine glückliche Zukunft kommen wird. [...] Ich fühle es, wie viel von meiner früheren Lebenskraft und Lust doch noch in mir steckt – viel mehr, als ich in den Wintermonaten glaubte – ich bin nur zaghaft und halte damit zurück; denn wenn das noch einmal durchbricht, mein ganzes lebensfrohes Temperament, verbunden mit dieser großen, tiefen, innigsten Liebe zu Dir – wird es eine Gewalt über mich haben, die ich fürchte, wie ich mir vorläufig die Kraft nicht zutrauen kann, alle Folgen zu tragen. [...]

Sieh, mein Liebster, – ich liebe Dich ja um Deiner Liebe willen – Du bist ein Mensch, bei dem ich die Liebe fand, nach der ich mein Leben lang suchte, – so wie Du Liebe gibst und nimmst, – war es meine Sehnsucht.

Das darfst Du nie vergessen – und wirst auch ermessen können, was Du mir geworden bist. Und nur das war imstande, mich Dir so schnell und ganz ergeben zu machen.

In den Briefen Franz Marcs dieses und der nächsten beiden Jahre spielt er noch öfter auf den Trennungsschmerz von seiner Freundin Annette von Eckardt an.

Franz an Maria, Kloster Dionysiou, 22. April 1906

Liebste Maria,

recht vielen Dank für Deine ausführlichen Briefchen. Sie haben mich über Dich tief beruhigt. Auf die Einzelheiten kann ich nichts antworten – das machen wir lieber mündlich. Von mir kann ich nicht sagen, daß mich diese Reise beruhigt hat. Angesichts der wunderbaren Schönheiten dieses Landes fühle ich so oft meine Augen, die doch so schönheitsdurstig, schönheitstrunken waren, sich verschleiern. Die Wunde, die mir das Schicksal geschlagen, blutet und blutet; ich fühle es, ich werde noch viele Thränen zwischen Deinen treuen guten Brüsten weinen und Du wirst sie mir vergeben müssen, Du Gute. [...]

Ich liege die halben Nächte wach und träume von meinem und Eurem Leben und horche auf die leidenschaftliche Musik der großen Natur; wie sie einen lockt, ach wie sie einen lockt, hinaus auf's Meer, im Singen der Wellen soweit hinaus zu schwimmen, daß man nie wiederkehrt. Aber ich komme Dir ja wieder; ich bin ja auch nicht allein hier. Ich sehne mich dann so oft nach meinem, nach unserm Atelier, nach einem Sommer voll Duft von Dir, von Rosen – und von Terpentin (reichlich zu gebrauchen!). Nun adieu, laß Dich herzlich küssen und Dir danken. Dein Fz. M.

Den Sommer 1906 verbringen Franz Marc, Maria Franck und Marie Schnür zum Malen in Kochel.

Franz an Maria, 6. Juli 1906

Liebste Maria, kaum war ich im Zuge, so bekam ich einen ganz mächtigen «Schluchzer» oder «Aufstoß», wie Du es glaub' ich nennst, und spürte deutlich dass Du an mich dachtest, und ich hab immer immer über Dich und über mich nachgedacht, bis mir die Gedanken geradezu körperlich weh thaten. An Dich konnte ich nur mit Liebe und Streicheln denken, aber mich und mein Frühjahr mußte ich verfluchen. Nun hab Geduld; ich muß mich wiederfinden und wieder der werden, der ich gewesen. So oft Du mich still und zurückhaltend finden wirst, so denke, daß ich dann meine Seele suche und ihre Stimmung. Es muß ja anders werden zwischen uns beiden; und besser, vornehmer. Ich weiß, daß es nur an mir liegt, Du gutes, reines Weib. Du sollst noch einmal sagen können: er war doch ein Glück in meinem Leben. –

Maria an Franz, 7. Juli 1906

Mein lieber lieber Franz –

ich danke Dir herzlich für Deinen lieben Brief, der mir sehr wohlgetan hat. Es ist mir oft so furchtbar schwer um's Herz gewesen – mir war, als ob ich wieder den Boden unter den Füßen verlieren könnte.

Habe auch Du ein wenig Geduld mit mir und denke manch-



*Marie Schnür auf den Schultern von Franz Marcs Bruder Paul,
Maria Franck am Ufer sitzend, Kochel, Sommer 1906*

mal daran, welche Stürme meine Seele noch vor einem Jahre zu bestehen hatte und daß ich kaum davon erholt in Deine Hände kam. Noch jetzt bin ich nicht «ich selber» – und gehe oft umher wie im Traum und lasse mich verwirren durch Dein Wesen. Aber ich will zuversichtlich hoffen, daß wir uns beide wiederfinden und auch einander finden – Du mein Lieber Lieber. Ich glaube schon, daß auch ich nicht schuldlos bin – und daß ich Dich viel tiefer verstehen und begreifen könnte, wenn ich der Welt und dem Leben unbefangener gegenüberstände.

An Deiner Freundschaft und Zuneigung hoffte ich zu gesunden und jetzt, da Du Zweifel in mir wecktest, bin ich oft verstört und verzweifelt gewesen. Es waren aber nur solche Stunden, in denen mein Vertrauen etwas geschwankt hat – im Grunde ist es nicht erschüttert, mein Liebster. Weiß ich doch, wie Du leidest.

Nach dem Sommer zu dritt in Kochel schreibt Franz Marc aus seinem Elternhaus in Pasing.

Franz an Maria, Pasing, 24. Oktober 1906

Meine liebe Maria,

nun sitz ich wieder zwischen alten Möbeln, im alten Milieu und denke an all das Unwahrscheinliche, das ich erlebt habe, aber auch an vieles Liebe. An all dem «Unwahrscheinlichen» bin ich gewiß selbst am meisten schuld, – ich weiß ja, daß es so ist. Die Welt ist häßlich oder schön genau in dem Maße als wir es selber sind. Aber für alles Liebe will ich auch lieb und dankbar sein.[...]

Was machst Du, Liebe? Arbeiten? schreib mir auch mal; und sei bei hellen Sinnen und mutig. Wenn Du mich durchaus noch sehr lieb hast, so sei's um meinetwillen. Lieber ist es mir aber, Du bist es zunächst um Deinetwillen.

Mit einem Kuß Dein Fz. M.

Ende Oktober 1906 zieht Maria Franck, um dem Gerede in der Stadt zu entgehen, aus Schwabing in eine kleine Wohnung in Planegg, die Franz Marc für sie gefunden hat. Während des Umzugs hält sie sich drei Tage allein in Kochel auf.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de